

Ingeborg Höverkamp

Hermann Kesten (1900–1996): Nürnbergs berühmtester Dichter des 20. Jahrhunderts

Wie ein Seismograph hat Hermann Kesten sein Jahrhundert literarisch aufgezeichnet. Seine Romane „Joseph sucht die Freiheit“, „Die Zwillinge von Nürnberg“, „Ein Mann von 60 Jahren“ oder „Glückliche Menschen“ gehörten damals zu den meistgelesenen. Er wuchs in Nürnberg auf, ging als junger Mann nach Berlin und von dort über mehrere Stationen ins Exil nach Amerika. Die Caféhäuser in den Metropolen der Welt wurden ihm zur Heimat. Nach seiner Rückkehr nach Europa lebte er in Rom und später in der Schweiz.

Sollte ich seine Persönlichkeit in zwei Begriffe fassen, würde ich sagen, er war ein Optimist mit leicht melancholischem Einschlag und ein Meister der Freundschaft. Von sich selbst sagte er: *„Ich lebe gern. Wenn ich aufwache, bin ich fast immer in bester Laune und freue mich auf den Tag... Ich lache... Ich trinke Kaffee... Ich lese... Ich schreibe... Alles entzückt mich, das Antlitz eines Menschen, das Lächeln eines Kindes, Musik, ein Grashalm, ... Wind, ein Sternenhimmel, Mond und Sonne. Zu leben ist mir eine täglich wiederholte, täglich neue Freude. Seit ich mich erinnern kann, war es mir eine Wonne, mit Menschen zu leben. Alles entzückt mich, ... der Anruf meiner Schwester, ein zärtliches Wort meiner Frau, die Stimme einer Freundin, der Brief eines Freundes, ein kluges Gespräch.“*¹

Seit Hermann Kesten publizierte, hatte er keine eigene Wohnung mehr, gelegent-

lich eine möblierte. Die Cafés und Hotels der großen Metropolen der Welt, wie Rom, Amsterdam, Berlin und New York, wurden ihm zur Heimat. In seinem Essay „Dichter im Café“ schreibt er: *„Ich habe einen guten Teil meines Lebens im Kaffeehaus verbracht... Das Kaffeehaus ist der Wartesaal der Poesie. Das beste am Kaffeehaus ist sein unverbindlicher Charakter. Da bin ich in einer Gesellschaft, und keiner kennt mich. Man redet und ich brauche nicht zuzuhören... Für mich agieren (die Gäste) wie Komödianten... Wenn ich in Laune bin, ziehe ich mein altes Schulheft und einen Bleistift aus der Tasche, beginne zu schreiben und vergesse alle, die Kellner, die Gäste und mich. Das Kaffeehaus wird mein Parnass. Ich bin Apoll. Ich schlage die Leier.“*²

Herkunft

Biographie und Werk des Jahrhundertzeugen Kesten sind ein kostbares Geschenk für uns Nachgeborene, da er die kulturellen, historischen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des 20. Jahrhunderts durchlebte und in leuchtenden Wortfacetten festhielt. Geboren wurde er am 28. Januar 1900 in einem Ort, mit dem für uns fast unaussprechlichen Namen Podwoleczyka in Galizien, das damals zur österreichischen k. und k. Monarchie gehörte und heute in der Ukraine liegt. Seine Eltern waren der jüdische Kaufmann Isaak Isidor Kesten und seine Frau Ida. 1904 zog die Familie nach Nürnberg. In Deutschland herrschte schon damals ein antisemitischer Geist. Noch als Erwachsener klang

ihm der Satz: „Judenstinker, hephep“ in den Ohren, den ihm die Nachbarskinder nachriefen, wenn sie ihn auf der Straße trafen. Schon früh wurde ihm bewusst, dass er zu allen nur denkbaren Minderheiten dieser Welt gehörte, einer religiösen, einer Minderheit der Abstammung nach, der Minderheit der Intellektuellen und der Minderheit der Schriftsteller.

Kesten und Deutschland

In vier Staatsformen hat Kesten in Deutschland gelebt, im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ und in der Bundesrepublik. Sein halbes Leben verbrachte er im Exil. Seine sprachliche Heimat blieb jedoch die deutsche Sprache.

Wie gestaltete sich sein Verhältnis zu Deutschland, das ihn im Alter von 33 Jahren indirekt zwang, ins Exil zu gehen und das zu verantworten hatte, dass ein Großteil seiner Familie und viele seiner Freunde in den KZs umkamen? Über dieses Land schreibt er: *„Und dennoch liebe ich Deutschland, das ein schönes Land ist, ich liebe seine Wälder und Flüsse, seine alten Städte und seinen Himmel, und viele Bücher und Menschen.“*³

Kesten unterscheidet sehr präzise zwischen Deutschland und dem „Dritten Reich“, eine Haltung, die man nicht hoch genug einschätzen kann, denn viele, die Ähnliches durchgemacht haben wie Hermann Kesten, machten keinen Unterschied. Über die Zeit des „Dritten Reiches“ schreibt Kesten in seinem Essay „Wiedersehen mit Nürnberg“: *„Diese armen Menschen in Uniform, ich sah sie voller Mitleid, sie jubelten ihrem eigenen Untergang zu.“*⁴

Das Wiedersehen mit seiner Kindheits- und Jugendstadt Nürnberg im Jahr 1949 stimmte ihn nachdenklich und melancholisch: *„Als ich 1949 wiederkam, da standen*

*nur Ruinen, und zwischen ihnen gingen blasse, bedrückte Menschen, die von nichts gewusst hatten, die sich an nichts erinnerten, und ich war seltsam beklommen. Meine Nürnberger hatten Synagogen verbrannt und Menschen vergast, und sie hatten es vergeben und vergessen.“*⁵

Kindheit in Nürnberg

Hermann Kesten lebte schon vor dem Ersten Weltkrieg in Nürnberg, das damals etwa 300.000 Einwohner hatte. Er hatte zwei Schwestern, die drei Jahre ältere Karoline und die vier Jahre jüngere Gina. Der Umgang in der Familie war sehr kultiviert und liebevoll. Abends las der Vater manchmal vor: Lessing, Heine, Rousseau, Voltaire und Molière, aus der Bibel und aus Beckers Weltgeschichte. In Hermanns Kindheit war schon die Grundlage für das Interesse an der Literatur gelegt worden. Von Kindheit an las er leidenschaftlich gerne und bediente sich dabei aus der umfangreichen Bibliothek seines Vaters.

Seine erste Kindheitserinnerung hat er uns überliefert: *„Ich bin etwa drei Jahre alt. Ich renne über die Straße zu meinem Großvater. Sein zweigeteilter Bart verdeckt nicht sein gescheites Lächeln und ich strecke meine winzige Hand zu ihm empor. Er reicht mir eine Münze. Ich laufe zum Krämerladen am Ende einer strahlenden, vom Sommer blauen Straße, renne mit einer Lakritzstange zum Großvater zurück, falle, sehe den Huf eines Pferdes über mir, Wagenräder vor mir, der Kutscher schreit und stemmt das Pferd, das sich aufbäumt. Mein Großvater trägt mich weg, mit der einen Hand halte ich mich an seinem Bart, mit der anderen an der Lakritzstange fest.“*⁶

Mit fünf Jahren verliebte sich Hermann in ein kleines Mädchen, dem er an der Hand seiner Mutter im Grand Bazar in

der Karolinenstraße begegnete. An jenem Tag sollte er endlich ein unzerbrechliches Spielzeug bekommen. Seine Mutter war damals noch sehr jung, sie trug einen bunten Sonnenschirm und in der Hand die Schleppe ihres fußlangen Rockes, erinnert er sich. *„Ich ging vor lauter seliger Erwartung lachend und plaudernd ... die schier unendliche Treppe empor, und sah S I E ; wie sie an der Hand ihrer Mutter die Treppe hinabstieg, ich sah S I E und verstummte mitten im Wort und lachte nicht mehr ... auch sie war verstummt ... und sah nur mich, wie ich nur sie sah ... und wie wir uns näher kamen, fing sie an zu lächeln und ich musste lächeln.“* Doch die beiden Mütter ziehen ihre Kinder unerbittlich weiter, und Hermann weiß nicht mehr, ob er an jenem Tag ein Spielzeug bekam und wie er es fertigbrachte, ein ganzes Leben ohne S I E zu sein. *„Solange ich lebe, sehe ich S I E “*, erzählt er weiter, *„das kleine Mädchen, in einem weißen Kleidchen, mit einer blauen Schleife im Haar, mit weissen Stiefelchen und weissen Söckchen, mit nackten Knien, mit ihren lachenden Augen, mit ihrem unbeschreiblich anziehenden Lächeln, mit ihrem zierlichen Schritt und dem ganzen einmaligen Zauber ihrer Person.“*⁷

Schulzeit – Tod des Vaters

Mit sechs Jahren wurde Hermann in der Bismarckschule eingeschult und mit elf Jahren in das Alte Gymnasium, das heutige Melanchthon-Gymnasium, in den humanistischen Zweig mit Latein und Altgriechisch aufgenommen. Als Gymnasiast gab er sich seinen Professoren gegenüber sehr selbstbewusst. In jene Jahre fielen auch seine ersten schriftstellerischen Versuche. Er verfasste Dramen nach historischen Vorbildern, die jedoch niemals publiziert wurden. Die Welt des Theaters

scheint ihn sehr fasziniert zu haben, doch ohne die Erlaubnis des Rektors durften die Schüler weder eine Theateraufführung noch ein Café besuchen. Hermanns unerlaubter Besuch der Oscar-Wilde Komödie „The Importance of Being Ernest“ hatte eine Stunde Arrest zur Folge.

1919 legte Kesten sein Abitur ab. Im Fach Deutsch wählte er das Thema: „Wie kann ein Dichter seinem Volke in Zeiten der Drangsal und Erniedrigung nützen?“ Dies war ein höchst aktuelles Thema, da der verlorene Erste Weltkrieg erst ein Jahr zuvor zu Ende gegangen war und das deutsche Volk unter dem „Versailler Diktat“ der Siegermächte zu leiden hatte – und überdies ein Thema, das ihn, wenn man die Kriegsjahre des Zweiten Weltkriegs ins Visier nimmt, als späteren Schriftsteller persönlich tangieren sollte. Der Abiturient Hermann Kesten erhielt für seinen brillanten Aufsatz, die Note „sehr gut“, obwohl der Korrektor bissige Bemerkungen an den Rand geschrieben hatte. Man kann den Aufsatz in dem Buch „Lust auf Hermann Kesten“⁸ nachlesen, das vom Schul- und Kulturreferat der Stadt Nürnberg herausgegeben wurde, zwar vergriffen, aber in der Stadtbibliothek auszuleihen ist.

Kesten äußerte sich später zu diesen Korrekturen, dass er sich für seine Bücher solche integeren Kritiker gewünscht hätte. In der Gesamtbeurteilung zeigte der Prüfer einen erstaunlichen Scharfblick und bedachte ihn mit allerhöchstem Lob: *„Die Arbeit ist ganz aus dem Wesen des Verfassers, einem ‚Heine redivivus‘ geschaffen“, d.h., eines „auferstandenen Heinrich Heine“.*⁹ Es waren Vorschusslorbeeren auf einen jungen Mann, der damals noch nicht wusste, dass Schreiben sein Metier, noch dazu ein sehr erfolgreiches, werden sollte.

Als Hermann 14 Jahre alt war, wurde sein Vater zum Dienst an der Front einge-

zogen und starb 1918 in einem Lazarett in Lublin an den Folgen einer Kriegsverletzung. Die Mutter musste nun für sich und ihre drei Kinder alleine sorgen. Dennoch war das finanzielle Polster der Familie so belastbar, dass der junge Mann nach dem Abitur studieren konnte.

Studium – Reisen – Erster Roman

Sein Studium in den Fächern Jura und Nationalökonomie, später auch Germanistik, Philosophie und Geschichte begann Kesten in Erlangen und setzte es in Frankfurt am Main fort. Nach dem Studium hatte er vor, über Heinrich Mann zu promovieren, doch brach er 1923 sein Studium ab und stieg in den Trödelhandel seiner Mutter in Nürnberg ein. Möglicherweise zwangen ihn finanzielle Gründe zum Abbruch des Studiums. In den Jahren bis 1926 unternahm er zahlreiche Reisen nach Portugal, Spanien, England, Holland, Frankreich, Italien und Nordafrika. Nach diesen Reisejahren wusste er, was er eigentlich wollte, nämlich Schreiben.

Innerhalb weniger Wochen schrieb er 1927 in einem Gartenlokal am Dutzendteich seinen ersten Roman „Joseph sucht die Freiheit“, der mit einer Kleist-Ehrung bedacht wurde. Es ist die Geschichte eines Dreizehnjährigen, der aufgrund der Wohnungsnot, mit seiner Mutter, seinen Schwestern und seinem Onkel in *einem* Zimmer lebt, unfreiwilliger Zeuge einer eindeutigen Situation wird und sich daraufhin von der Familie löst.

Der Autor beschreibt das weitere Schicksal seiner Figur Joseph während der Vorkriegszeit in seinem zweiten Roman: „Ein ausschweifender Mensch“. Es ist der Weg eines jungen Menschen, der sich gegen alle bürgerlichen Ordnungen auflehnt. „Diese zuversichtliche Skepsis, der Idealismus ohne

Illusion, der in Ironie gekleidete Zorn – es hat den Reiz wie ein pessimistischer Taugenichts“, so beurteilte Heinrich Mann dieses Buch.¹⁰ Die Bezeichnung „Taugenichts“ spielt auf Eichendorffs berühmte Erzählung „Der Taugenichts“ an.

Kestens dritter Roman „Glückliche Menschen“, zu dem Erich Kästner das Vorwort schrieb, ist eine Satire auf die kleinbürgerliche Welt im Berlin der Zwanziger Jahre. Ein junger Mann rettet mit unlauteren Mitteln den Vater seiner Geliebten vor dem Gefängnis, verliert aber dadurch das Mädchen, treibt sie in den Tod und schließt dann die Ehe mit einer reichen Frau. Kesten verriet später, dass er den Roman 1930 in kleinen Berliner Cafés am Hermannplatz schrieb, die auch im Roman Schauplätze der Handlung sind.

Kestens Arbeitsalltag

Wenn Hermann Kesten über seine Arbeitsweise berichtet, glaubt man, dass seine Werke so en passant entstanden seien, quasi als Spielerei neben Tee und Kuchen. Jedes seiner Bücher hat tatsächlich eine nonchalante Leichtigkeit, doch steckt in jedem Werk wie bei jedem Profi harte Arbeit. „*Ich stehe auf*“, schrieb er, „...*frühstücke, verabchiede mich von meiner Frau und gehe ins Kaffeehaus.*“ – Das stimmt allerdings nicht ganz. Denn vor dem Besuch der Cafés ging Kesten meist spazieren, „*wie jene Schüler des Aristoteles*“, berichtete er, „*und formulierte ... Dialoge ... und ganze Prosaseiten, bis jedes Wort fest gefügt wie ein Ziegelstein im Mauerwerk saß, dann setzte ich mich ins Cafe und schrieb alles auf, als läse ich es aus einem Buch ab... Vorsorglich habe ich ein altes Schulheft mitgenommen ... einige Bücher (und) das Manuskript, an dem ich gerade arbeite. Da sitze ich vor dem Cafe oder im Cafe, spreche mit dem Kellner, lese, was ich*

gestern geschrieben habe, und streiche es wieder aus ... schreibe eine Weile lang. Dann gehe ich Mittag essen... Nachmittags gehe ich wieder in ein anderes Cafe und zuweilen auch abends. Manchmal schreibe ich im Traum, und vergesse die besten Stellen, oder ich erwache aus einem Traum, mache Licht und schreibe. Ich schreibe ... im Bett und am Meer, im Flugzeug und in der Bahn, im Wachen und Schlaf, zu Hause und meistens im Cafe... Immer bin ich (aber) bereit, mich 'stören' zu lassen oder zu reisen, spazieren zu gehen, mit Freunden zu plaudern, ...(oder) Bücher zu lesen.“¹¹

Kestens letzter Roman vor dem Exil erschien 1932 unter dem Titel „Der Scharlatan“. Am Beispiel seiner Hauptfigur, die sich in Berlin zwischen Idealisten und Materialisten bewegt, deren Rollen sich auch noch als austauschbar erweisen, je nachdem es die Situation erfordert, erscheint der unheldische Held als der ehrlichste von allen.

Heirat 1928

Schon 1928 hatte Kesten Toni Warowitz geheiratet, die aus dem Nürnberger Industrieviertel Bleiweiß stammte und ebenfalls jüdischer Herkunft war. „Aus Liebe“, wie er seinem Münchner Freund und Anwalt Beisler in einem Brief verriet, mit dem Zusatz „also ohne Geld“.

Wolfgang Buhl, der ehemalige Leiter des Nürnberger BR-Studio und Kestens Freund, sagte über Toni Kesten: „Was ich nicht vergessen werde, sind ihre Augen. Große runde braune Augen. In ihrer Schönheit war Ruhe und sehr viel jüdische Weisheit. Sie erinnerten mich an die großen Frauen der Romantik. (Ihr) Blick, mit dem sie schweigend an so mancher Männerrunde teilnahm, das nervöse Herz nur im unablässigen Spiel ihrer Hände zeigend... Hätte es den Dichter



Abb. 1: Hermann Kesten im Alter von etwa 40 Jahren. Photo: Wikipedia.

Hermann Kesten ohne sie gegeben? Vielleicht. Aber sicherlich nicht den, den wir kennen... Sie hat ihm ihr Leben dargebracht. Auf andere Weise als die romantischen Frauen, sehr viel sachlicher. Schwärmerisches, wenn es dazu kam, in schnelle Sätze teilend, nahezu in dem Stil einer Kisch-Reportage, war sie sein literarisches Gewissen, das er nur verließ, um im Cafe zu schreiben.“¹²

Als Chefflektor beim Kiepenheuer-Verlag

Seit 1928 war Kesten Chefflektor beim renommierten Kiepenheuer-Verlag. So begann sein Weg nicht nur als Literat, sondern auch als Literator, d.h. als Förderer und Herausgeber von Kollegen-Texten, seiner Freunde, der Poeten; aber er war auch sein eigener sehr erfolgreicher Manager.

Eines Tages tauchte Gottfried Benn im Büro des Cheflektors Kesten auf und bot ihm einen Essayband an. Dabei erzählte er eine ganze Stunde lang, dass er in 25 Jahren mit seinen Büchern nur 783 Mark verdient habe. „Und davon“, schloss er, „handelt auch der beste meiner Essays“. Kesten ließ das Buch drucken, trotz dieser Negativ-Werbung des Autors Benn.

Joseph Roth erschien mit dem Verzeichnis seiner Schulden. Er müsse einen großzügigen Vorschuss für sein neues Buch bekommen, forderte er, und umriss mehrere Buchprojekte. Zwei davon wurden Welterfolge: Der „Radetzky-Marsch“ und „Hiob“. Mit dem Erlös aus diesen beiden Büchern konnte Joseph Roth seine gesamten Schulden bezahlen, doch inzwischen hatte er *neue* Schulden gemacht. In dieses Jahr fällt auch die Freundschaft mit Joseph Roth, Erich Kästner, Heinrich und Klaus Mann.

1933 ins Exil

Schon bald brauten sich dunkle Wolken über Deutschland zusammen. Im März 1933 saß Kesten in einem seiner Berliner Lieblingscafés am Kurfürstendamm und schrieb. Später erinnerte er sich an jene schrecklichen Tage: „Hitlers braune Buben, mit einem Hakenkreuz im Herzen, jagten blutende Juden und Arbeiter über den Kurfürstendamm. Da hörte ich zu schreiben auf und verließ das Cafe, schüttelte den Staub der Stadt Berlin von meinen Füßen und ging außer Landes und setzte mich in die Kaffeehäuser im Exil und schrieb.“¹³ Zu dieser Zeit waren Kestens Bücher bereits in 22 Sprachen übersetzt worden.

Schon am 15. März 1933 flohen die Kestens in Richtung Amsterdam. Weitere Stationen waren London, Brüssel und

Paris, wo sie im selben Hotel wie Joseph Roth wohnten. 1939 wurden die Kestens in Frankreich getrennt voneinander interniert. Am 20. September 1939 schrieb Hermann an seine Frau Toni: „*Meine Liebe, ohne Brief von Dir... denke stets an Dich... Ich bin unglücklich, weil ich – statt zu schreiben... auf dieser sonderbaren Farm hundert Schritte vor und hundert Schritte zurück gehe, wir schlafen in einem Ziegenstall... Jeder Tag ohne Freiheit ist verloren... Ich erwarte mit Ungeduld die Stunde, da ich Dich wiedersehe. Dein Hermann*“¹⁴

1940 Flucht nach Amerika

Am 17. Mai 1940 floh Kesten nach Amerika, gerade noch rechtzeitig, bevor die Deutschen Paris besetzten. Er hatte endlich ein Besuchervisum erhalten, das ihm die Ausreise nach Amerika gestattete. Seine Frau konnte ihm erst später folgen. Im Vorwort zur Anthologie „Deutsche Literatur im Exil“, die 1949 publiziert wurde, äußerte sich Kesten über die desolate Situation der Exilautoren: „... *ich weiß nicht, wie weit die Menschen, die ihr Land nie verlassen haben, sich das Leben im Exil vorstellen können, das Leben ohne Geld, ohne Familie, ohne Freunde und Nachbarn, ohne die vertraute Sprache, ohne einen gültigen Paß..., ohne Arbeitserlaubnis, ohne Aufenthaltserlaubnis häufig... Wer begreift den Zustand von (Menschen), die ihr eigener Staat ächtet, verfolgt, verleumdet, gegen die er zuweilen Mörder über die Grenzen hinaus-schickt.*“¹⁵

Friedhelm Kröll beschreibt in seinem Hörbild „Weggefährten“ das unermüdliche Wirken Kestens, um Freunde und Bekannte aus den Händen der Nazis zu befreien und ihnen nach Möglichkeit Arbeit im amerikanischen Exil zu beschaffen: „Her-

*mann Kesten, das ist während der Exiljahre eine Lebensrettungsgesellschaft in e i n e r Person. Zusammen mit Thomas Mann arbeitete Kesten als Honorary Adviser (als Ehrenamtlicher Ratgeber) des Emergency Rescue Committee (der amerikanischen Flüchtlingshilfe).*¹⁶ Etwa 1.000 deutsche Autoren gingen damals ins Exil. „Kesten hat viele Leben gerettet“, betonte Wolfgang Buhl in seiner Einführungsrede zum Studiogespräch über Kesten.¹⁷ Kesten wirkte auch an der von Klaus Mann herausgegebenen Exilzeitschrift „Die Sammlung“ mit, in der fast alle namhaften deutschen Exilautoren ein Betätigungsfeld fanden, wie Bert Brecht, Max Brod, Alfred Döblin, Oskar Maria Graf, Walter Mehring und Klaus Mann.

Ende des Exils 1949 – Leben zwischen Rom und New York

1949 erhielt Hermann Kesten die amerikanische Staatsbürgerschaft und beendete gleichzeitig sein Exil. Mit der Sicherheit der amerikanischen Staatsbürgerschaft im Rücken kehrte er nach Europa zurück. Deutschland schied für ihn nach den schrecklichen Ereignissen als Wohnsitz aus. So lebte er fortan an wechselnden Orten, am längsten in Rom und New York. Auf seinen Reisen nach Europa besuchte er wiederholt Deutschland und bereiste sogar Asien.

Seine wichtigsten Romane im Exil sind: „Der Gerechte“, der das König-Lear-Thema etwas abwandelt. Die Romantrilogie „Der Mohr von Kastilien“, „Ferdinand und Isabella“ sowie „König Philipp II.“ behandelt historische Themen in Spanien und zeigt verschiedene Facetten von Diktaturen und deren Folgen auf. Man würde es sich zu einfach machen, würde man ein Ist-Gleich zwischen den historischen Dik-

taturen und der Diktatur des Dritten Reiches setzen wollen. Lediglich Kestens starkes Interesse an Diktaturen kann man daraus ableiten.

Mit der jüngsten Zeitgeschichte befasste sich der Autor in seinem Roman „Die Kinder von Gernica“. Ein überlebender Junge berichtet darin vom Bombenterror, vom spanischen Bürgerkrieg und von seiner verzweifelten Familiensituation. Kesten verknüpfte hier Zeitgeschichte mit Familiengeschichte. In dem neu aufgelegten Buch „Die Zwillinge von Nürnberg“ erziehen zwei Schwestern je einen Zwillingssknaben, die eine Zwillingsschwester zur Welt gebracht hatte. Während der leibliche Vater der Buben im Krieg von der Gestapo erschossen wird, muss der Pflegevater in die Emigration fliehen. Am Ende begegnen sich die Mutter und einer ihrer Söhne im zerbombten Nürnberg. Kesten zeigt die politischen Gegensätze in Deutschland zwischen 1918 und 1945 an den beiden Figuren, einem Nazi-Funktionär und einem Emigranten, auf.

In dem heiteren Roman „Die fremden Götter“ erfahren wir vom Schicksal eines Juden, der während des Hitlerregimes zum Glauben seiner Väter zurückfindet und vergeblich versucht, seine Tochter vom vermeintlich falschen Glauben, dem Katholizismus, zu befreien. Über den Roman „Ein Sohn des Glücks“ schrieb die FAZ: „*Prickelnd wie Sekt schäumt es auf den Retorten des emsig mixenden Autors, der nicht zimperlich ist in erotischen Details, die er augenzwinkernd mit den Sentenzen des Lebensphilosophen ausbreitet.*“ Das Werk handelt von einem modernen Casanova, der an wechselnden Schauplätzen agiert.

Biographien verfasste der eifrige Schreiber über den historischen Casanova und über Kopernikus. Aus seiner Feder stammt

auch der Band „Meine Freunde, die Poeten“, in dem er 39 seiner Autorenfreunde porträtiert.

In „Dichter im Café“ schuf er eine Chronik der literarischen Weltstadtcafés vom 17. Jahrhundert bis heute. Etliche von Kestens Essays wurden im Nürnberger Studio des BR gesendet. Wolfgang Buhl sprach stets die Einführungsworte für den um eine Generation älteren Schriftsteller von Weltgeltung. Kesten war auch gern gesehener Gast im Hause Buhl. Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen Buhl und Kesten harrt auf seine Auswertung.

Die zeitgenössische Kritik reagierte zweigeteilt auf Kestens Werke. Der Bogen spannt sich von überschwenglicher Bewunderung hin zu heftigster Ablehnung. Marcel Reich-Ranicki sagte über den Autor: „[Er ist] *einer der aktivsten und markantesten deutschen Schreiber unserer Tage.*“ Auch Thomas Mann zählte zu Kestens wohlwollenden Kritikern. Benn, Brecht und Gaiser aber wetteten über „*das armselige Geschreibsel*“ ihres Kollegen. Inwieweit persönliche Ressentiments eine Rolle dabei spielten, lässt sich nur ahnen. Immerhin war Kesten damals einer der meistgelesenen Autoren. In der Sekundärliteratur ist von regelrechten „*Abrechnungen*“ die Rede. Orville Prescott war jedoch nach Erscheinen des Romans „Der Mohr von Kastilien“ überzeugt, dass Kesten neben Thomas Mann der bedeutendste Romancier deutscher Sprache sei. Betrachtet man allerdings die Nachwirkung, so ist Thomas Mann zum Klassiker avanciert, während Kesten schon fast vergessen wäre, wenn nicht einige seiner Freunde und Poeten, wie z.B. Wolfgang Buhl, zum 100. Geburtstag seines Freundes Publikationen angeregt hätten, an denen namhafte Autoren, u.a. auch Manfred Schreiner und Gerhard Brack, mitgearbeitet haben. Bei dem



Abb. 2: Skulptur Hermann Kestens von Wilhelm Uhlig im Garten des Hermann-Kesten-Cafés der Stadtbibliothek Nürnberg.

Photo: Ingeborg Höverkamp.

Band „Mit Menschen leben“ mit Kesten-Texten agierte Wolfgang Buhl als alleiniger Herausgeber, wohingegen er mit Ulf von Dewitz den Band „Ich hatte Glück mit Menschen“ gemeinsam herausbrachte.

1972 erschien Hermann Kestens letzter Roman „Ein Mann von 60 Jahren“. Mit einer fiktiven Person, einem Pfarrer von St. Sebald, dessen Schicksal in der NS-Zeit beschrieben wird, rückte der Autor nochmals seine Kindheits- und Jugendstadt Nürnberg in den Mittelpunkt. So schloss sich ein Kreis.

Mit etwa 70 Jahren legte der Vielschreiber Kesten die Feder nieder. Er konnte auf ein umfangreiches und facettenreiches Werk zurückblicken. Was Publikationen betraf, verstummte er seitdem, blieb jedoch als Briefeschreiber seinen Freunden fast bis zu seinem Tode treu. Erst, als Altersschwäche und Krankheit stark fortgeschritten waren, verstummte er auch als Briefpartner.

Ehrungen

Lange musste Kesten auf öffentliche Ehrungen warten. 1954 erhielt er den Kulturpreis der Stadt Nürnberg, 1974 den re-



Abb. 3: „Hermann Kesten im Café“. Gemälde von Michael Mathias Precht.

Photo: Manfred Schreiner.

nommierten Georg-Büchner-Preis, 1975 wurde der Hermann-Kesten-Preis ins Leben gerufen, 1977 wurden ihm der Kulturpreis der Stadt Dortmund und der Nelly-Sachs-Preis verliehen, 1980 erfolgte die Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Nürnberg. 1990 feierte die Stadt Nürnberg seinen 90. Geburtstag. Zu dieser Feier waren etliche Prominente angereist,

u.a. Willy Brandt, Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens. Letzterer sagte über seinen Kollegen: „Hermann Kestens Olymp besteht aus freien Geistern, die Courage und Grazie, Weisheit und sprühende Anmut, Ironie und – dies vor allem – Selbstironie miteinander verbindet.“ 1995 wurde Kesten als erster Stifter des Nürnberger Menschenrechtspreises geehrt.

Prechtl's Gemälde „Kesten im Café“

Im Nürnberger Rathaus hängt das Bild „Hermann Kesten im Café“, das Michael Mathias Prechtl zum 80. Geburtstag des Dichters schuf. Dieses Bild schafft über Symbole und Requisiten einen Zugang zu Hermann Kesten, den Worte nicht leisten können. Manfred Schreiner spricht in seiner Interpretation dieses Bildes von gemalter Literatur.

Im Mittelpunkt sieht man Hermann Kesten mit kritischem, aber nicht unfreundlichem, wachem Blick, an einem typischen Kaffeehaustischchen sitzend, vor ihm eine Tasse Tee und die von ihm seit frühester Jugend geschätzte Schwarzwälder-Kirsch-Torte. Rechts neben ihm sitzt Jesus mit einer blühenden Dornenkrone, auf der Brust den Davidstern des Naziregimes. Jesus liest in einer rororo-Monographie. Osterlamm und Wein deuten auf Leiden und Auferstehung Christi hin. Links erkennt man Moses, der gestikulierend spricht, mit Rabbiner-Käppchen und zwei Haarbüscheln in Form von Hörnern, seinen ikonographischen Erkennungszeichen – vielleicht ein Symbol für ein alttestamentarisches Opfertier. Vor ihm blaue Trauben und eine Apfelsine – die Trauben sind möglicherweise ein Hinweis auf das Gleichnis Jesu auf die Arbeiter im Weinberg, ein Hinweis auf das Wort Jesu: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ oder ein Symbol für die jüdische Messias-Erwartung, die sich im gefüllten Weinglas, das vor Christus steht, nach christlichem Verständnis erfüllt hat.

Hinter Hermann Kesten hängt jemand dessen Hut auf, den er stets bei sich trug und der zu ihm gehörte, wie sein Haar auf dem Kopf. Der Mantel hängt an der Garderobe. Beide Kleidungsstücke deuten auf Kestens unstetes Wanderleben hin. Am

rechten oberen Bildrand sehen wir das Zitat eines Picasso-Gemäldes, das den Krieg andeuten soll, der Kesten zu seinem unruhigen Wanderleben zwang. Neben dem Picasso-Bild ein Porträt von Joseph Roth, der zu den engsten Freunden Kestens zählte. Am linken oberen Bildrand sehen wir Kesten als Knaben im Matrosenanzug, neben ihm seine Schwester Gina. Im Profil ist seine Frau Toni abgebildet. Unterhalb der drei Personen, aus der gelösten Tapete herauswachsend, eine weitere Person, vielleicht Kestens Mutter.¹⁸

Alter und Tod

Den Tod seiner Frau Toni, die 1977 verstarb, hat Kesten nie verkraftet. Wolfgang Buhl traf ihn kurz danach: *„Als ich ihn ... widersah, fand ich ihn verändert... Nicht äußerlich,... nein, aber verstummt. Oder so gut wie erloschen. Aller Lebendigkeit beraubt [den] großen [alten] Mann der Freunde und der Freundschaft.“*¹⁹

Sein Leben lang hat sich Kesten nie mit dem Tod, als endgültiger Seinsauflösung, abfinden können. Schon in seiner Jugendzeit setzte er sich mit ihm auseinander. *„Frühzeitig sah ich also dem Tod in die leeren Augen. Ich sah das Nichts hinter der ganzen Welt, den Staub der Schönheit, den Wurm im Fleisch... Aus lauter Lebenslust entsetzte ich mich vor dem Nicht-mehr-sein. Je mehr mir das Leben gefiel, desto mehr erschreckte mich der Gedanke ans Nichts. Ich riss mich an den Haaren, ich schrie, ich redete, ich schrieb Bücher, ich umarmte Menschen, um dem horror vacui, dem Schrecken des Nichts, zu entgehen.“*²⁰

Im Frühjahr 1996, in seinem Todesjahr, verfiel der große alte Mann zusehends. Nach dem Tod seiner Frau war er zu seiner Tochter nach New York gezogen, kehrte aber nach einem Jahr nach Europa zurück

und lebte fortan mit Martha, einer Freundin seiner Frau, in der Schweiz, nach deren Tod dann in einem Seniorenwohntift in der Nähe von Basel. Seine Briefe wurden kürzer und blieben schließlich ganz aus, berichtet Buhl: *„Im Frühjahr 96 ... schritt die Krankheit fort. Die Bilder verwirrten sich. Eine akute Lungenentzündung überzog den Körper. Letzte Wünsche? Unbedeutende. Nur: Toni sollte neben ihm liegen, ihre Urne musste aus Rom geordert werden. Doch sterben wollte er noch nicht... Wenn er schon nicht mehr zum Schreiben imstande war, dem Tod wollte er sich weiter widersetzen...“*²¹

Am 3. Mai 1996 hatte ihn sein Feind, der Tod, besiegt. Zu Ehren ihres ehemaligen Präsidenten tagte der PEN-Club anlässlich von Kestens hundertstem Geburtstag vom 11. bis 13. Mai in Nürnberg. Die Stadt ehrte ihren berühmten Sohn mit zahlreichen Veranstaltungen.

Apokrypher Nachruf

In Kestens „Apokryphem Nachruf und Gegennachruf, Ich über mich“ lesen wir: *„Gestern am 28. Januar 1999 starb überraschend der in 29 Ländern verbotene Autor Hermann Kesten, sozusagen vor den Augen und Ohren der halben Welt, eben, als er in seinem fränkisch (gefärbten) Englisch im Channell 13 in New York seines 99. Geburtstags, seine aufrührerische Rede gegen die Zensurbehörde der Vereinigten Staaten von Europa gehalten hatte...“*²²

Seine Frau Toni lässt er sozusagen aus dem Nähkästchen plaudern: *„Hermann*

*hatte zahllose Vorzüge, zum Beispiel seine Ungeduld, seinen politischen Eigensinn, seine literarische Rücksichtslosigkeit, seinen Unwillen, von sich selber zu sprechen, seine Gewohnheit, mir bei Tisch zum Dessert Gedichte der jüngsten Generation vorzulesen und auf gemeinsamen Spaziergängen hartnäckig zu schweigen, unter dem Vorwand, er denke nach...“*²³

Peter Handke legte Kesten in seinem „Apokryphen Nachruf“ folgende Worte in den Mund, wohl wissend, dass jeder Autor *„seine Zeit“ hat und in unserer schnelllebigen Zeit rasch in Vergessenheit geraten kann: „Kesten? Nie gehört! Vielleicht ein Boxer?“*

Ingeborg Höverkamp, Studium Geschichte und Anglistik in Erlangen, Lehramt bis 1990, danach Autorin und Dozentin, Leiterin der Schreibwerkstatt „Die Heilkraft der Erinnerung“ an der Akademie des CPH, Nürnberg. Wichtigste Veröffentlichungen: „Elisabeth Engelhardt – eine fränkische Schriftstellerin“. Biographie (1994), „Zähl nicht, was bitter war...“ Roman (2001), „Von der Trümmerstadt zur Frankenmetropole – Nürnberg 1945 bis heute“. Anthologie (2013), „Weihnachten – Vom Wintermärchen zum Stall von Bethlehem“ Lesebuch (2017). Seit einigen Jahren Forschung an Leben und Werk von Wolfgang Buhl zur Erstellung einer Biographie. Ihre Anschrift lautet: Karl-Plesch-Straße 15, 90596 Schwanstetten, E-Mail: ingeborg-hoeverkamp@t-online.de.

Literatur zum Thema in Auswahl:

Brack, Gerhard: Wolfgang Buhl und Hermann Kesten. Vortrag im BZ Nürnberg, 7.12.2016.

Brack, Gerhard: Im Echo der Kritik, in: Buhl, Wolfgang/Dewitz, Ulf von (Hrsg.): Ich hatte

Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten. Nürnberg 2000, S. 107–122.

Buhl, Wolfgang/von Dewitz, Ulf (Hrsg.): Ich hatte

Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten. Nürnberg 2000.
 Buhl, Wolfgang: Hermann Kesten zum 100. Geburtstag. Hörbild, BR Studio Franken, Nürnberg 2000.
 Debrunner, M. Alfred: Hermann Kesten – Zuhause im 20. Jahrhundert. Biographie. Wädenswil 2017.
 Kesten, Hermann: Mit Menschen leben. Cadolzburg 1999.

Kröll, Friedhelm: Der Literator, in: Ich hatte Glück mit Menschen. Nürnberg 2000.
 Stadt Nürnberg (Hrsg.): Lust auf Hermann Kesten. Blind Date mit einem Weltbürger. München 2000.
 Schreiner, Manfred: Mit schüchternem Stolz und spätem Vergnügen. Auf den Spuren von Hermann Kesten in Franken. Röttenbach 2017.

Anmerkungen:

- 1 Kesten, Hermann: Mit Menschen leben. Hrsg. v. Wolfgang Buhl. Cadolzburg [ars vivendi Verlag] 1999, S. 25.
- 2 Kesten, Hermann: Dichter im Café, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 39.
- 3 Kesten, Hermann: Zwanzig Jahre danach. Zweite Nürnberger Rede, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 144.
- 4 Kesten: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 163.
- 5 Kesten, Hermann: Wiedersehen mit Nürnberg, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 164.
- 6 Kesten: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 29f.
- 7 Kesten, Hermann: Dreimal erste Liebe, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 51f.
- 8 Stadt Nürnberg (Hrsg.): Lust auf Hermann Kesten. Blind Date mit einem Weltbürger. München [Domino-Verlag] 2000, S. 40ff.
- 9 Ebd., S. 34.
- 10 Kesten, Hermann (Hrsg.): Heinrich Heine. Meisterwerke in Vers und Prosa.
- 11 Schreiner, Manfred: Hermann Kesten beschreibt seine Arbeit – eine Collage, in: Lust auf Hermann Kesten (wie Anm. 8), S. 46ff.
- 12 Buhl, Wolfgang: Der Weltbürger, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 19.
- 13 Wie Anm. 2, S. 43.
- 14 Kesten, Hermann: Exegese des Exils: Excerpte, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 87.
- 15 Kesten, Hermann, in: Deutsche Literatur im Exil. Texte und Dokumente. 1933–45. Hrsg. v. Manfred Winkler. Stuttgart [Reclam] 1997.
- 16 Hörbild „Weggefährten“. BR-Studio Franken. Nürnberg 2000.
- 17 Studiogespräch „Hermann Kesten“, BR-Studio Franken. Nürnberg 17.11.1967.
- 18 Nach Schreiner, Manfred: „Mit Moses und Jesus im Café“, in: Lust auf Hermann Kesten (wie Anm. 8), S. 92ff.
- 19 Buhl, Wolfgang: Der Weltbürger, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1).
- 20 Kesten, Hermann: Mit Menschen leben, in: Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 27.
- 21 So Wolfgang Buhl im Interview mit Ingeborg Höverkamp, 12.12.2010.
- 22 Mit Menschen leben (wie Anm. 1), S. 202ff.
- 23 Ebd.